

Albanien. Da ich ja eh schon in Aktion war und die Pässe in der Hand hielt, dachte ich nicht weiter darüber nach, dass so etwas hier in Albanien vielleicht Männersache ist. Ich stieg aus. Am Blick der Grenzbeamten konnte ich sehen, dass sie etwas überrascht waren, dass eine blonde Frau ausstieg und den Papierkram erledigen wollte. Der Grenzbeamte im Häuschen redete mit albanischen Sätzen auf mich ein. Ich verstand nichts. Ich lächelte mein schönstes Lächeln. Ihm schien es zu gefallen, er grinste breit zurück und tippte auf der Tastatur herum. Dann schickte er mich mit Tills Pass und den Autopapieren zum Zoll. Es bedurfte drei Erklärungsanläufe, bis ich verstanden hatte, was er von mir wollte. Aber dann hatte ich kapiert, was er meinte. Er lachte, ich lachte und ich ging ins Zollbüro. Hier wurde ich nach gar nichts gefragt, es wurde weder gesprochen noch gelächelt. Ich bekam einen Zettel. Diesen zeigte ich dann wieder dem Mann im Häuschen, der wieder anfangen zu reden. Gleiche Situation wie zuvor: ich verstand nichts, zeigte mein schönstes Foto-lächeln, er redete weiter und lächelte zurück. Vielleicht belächelte er mich auch, weil ich blondes Ding nichts verstand. Aber egal. Ich hatte nun auch meinen Pass zurück, stieg entzückt in den Frosch. Der Mann war aus seinem Häuschen herausgekommen, stand nun ebenfalls auf der Straße und winkte uns mit seinen Kollegen hinterher. Herzlich Willkommen in Albanien! Herzlich Willkommen in einer anderen Welt!

Albaner und die Liebe zum Stern

Skurril, ungepflegt, vermüllt bis in die letzte Ecke – unser erstes Stück Albanien. Die Straße wird prompt nach dem Grenzübergang mies, aber davon hatten wir im Vorfeld gelesen. Wir scannten nicht nur die Straße nach fiesen Schlaglöchern und fehlenden Gullideckeln, sondern auch Landschaft und Leute. Überall fuhr oder standen 123er Mercedes! Unsere Herzen schlugen höher, auch wenn die Benze ihre besten Zeiten lange hinter sich hatten. Wir wurden von 123ern in Erbswurst-Grün überholt, uns kamen Curryfarbene und Rostrote entgegen. Einige hatten auch noch die klassischen Hufeisen vorne am Kühler. Sie fuhr ohne Licht und in einer den Straßenverhältnissen nicht angepassten Geschwindigkeit. Sie waren gammelig und fielen manchmal fast auseinander. Aber sie waren allesamt Mercedes! Wir fuhr vorgeschriebene 40km/h – schneller ging es mit dem Frosch auch nicht bei diesen Schlaglöchern – und staunten. Über Esel-Fuhrkarren und alte Damen,

die ihre einzige Kuh am Seil an der Straße Gassi führten, über 123er Schrottplätze und die offensichtliche Armut dieses Landes.

Unseren ersten Schlafplatz in Albanien suchten wir vorerst etwas abseits der Straße. Wir wählten letztlich aber doch einen Parkplatz direkt neben einer Bar an einer Hauptstraße. Aus Sicherheitsgründen, nachdem Kinder uns in der Dunkelheit auf einem Feldweg entdeckt hatten und hinter uns her gelaufen waren. In einer unbeobachteten Minute hatten sie unsere Treppe hinten herausgezogen. Wir stellten dies allerdings erst fest, als wir ein äußerst merkwürdiges Geräusch wie „Metall auf Schotter“ bemerkten. Es hörte sich an, als wäre etwas mit der Achse passiert. Aber es war nur die Treppe, die wir komplett ausgeklappt hinter uns her schleiften. Ich schob sie wieder rein, gab den Kindern die Schuld und stieg schimpfend wieder ein. Rollerfahrer überholten uns. Als wir ein paar Meter weiter fuhr, gab es plötzlich ein dumpfes Geräusch. Ich stieg aus und sah: Wir hatten die Treppe nun komplett verloren! Waren diese Kinder also wieder hinten dran gewesen und wieder hatten wir nichts bemerkt! Zur Sicherheit packten wir die Treppe nun in unser „Wohnzimmer“ und parkten an der Hauptstraße. Hier würde kein Kind unbemerkt auf unseren Frosch klettern können.

Die Straßen in die Hauptstadt Tirana und in die Hafenstadt Durrës waren dank europäischer Investitionen für albanische Verhältnisse eine glatte Eins, wir kamen sehr schnell voran. Musik, Autos, Häuser, Kleidung – alles war irgendwie ein Mix aus sämtlichen Jahrzehnten gepaart mit einem Charme aus Ostblock-Fieber. Einige konnten Deutsch, weil ihre Kinder in Deutschland lebten. Alle waren nett und freundlich. Wir kamen an den offensichtlichen Hauptgeschäftsbereichen des Landes vorbei: Möbel, Beerdigungsinstitute und natürlich Autos, denn es reihten sich nicht nur diverse Schrottplätze aneinander, sondern auch alle paar hundert Meter eine Tankstelle, alle 10m eine Waschanlage (bestehend aus einem Hochdruckreiniger und einem riesigen Schild „Lavazho“) und wenn es keine Waschanlage war, war es ein Felgen- und Radkappen-Handel. Dazwischen überdurchschnittlich viele Möbelhäuser. Mal italienische Möbel, mal griechische, mal einfach nur „Mobileri“.

Fuhr auf dem Land jeder einen 123er, wurde diese Modellreihe in der Hauptstadt spärlicher, dafür häuften sich jüngere Modelle wie 124er oder auch S-Klassen, zum Teil sogar nagelneu! Auch die quietschgelben Taxen waren

ausschließlich von der Marke Benz. Ein Führerschein scheint in Albanien ein unbedingtes Muss zu sein, denn alle zehn Minuten sahen wir eine „Autoshkolle“. Das große Schild prangte natürlich ausschließlich auf Fahrzeugen mit Stern! Als weiteres scheinbar Geld bringendes Gewerbe, haben sich überall Beerdigungsinstitute angesiedelt. Gestorben wird immer, auch in Albanien, was auch die Marmor-Gedenksteine samt Foto an diversen Straßenrändern verraten. Und neben eben diesen vielen Beerdigungsinstituten standen die Leichenwagen, die die letzte Fahrt auf die zahlreichen Friedhöfe mit den hübschen Plastikblumen machten. Und auch die Leichenwagen waren natürlich von Benz. Was lernen wir daraus? Ein Albaner fährt immer, aber auch wirklich immer, Mercedes - von Anfang bis Ende!

Albanien - beautiful & powerful!

„Albanien - a beautiful nature and a powerful spirit“ - so stand es gedruckt auf der Rückseite einer Postkarte. Und der Teil mit der Natur stimmt tatsächlich. Das mit dem Spirit können wir nicht unbedingt beurteilen, bisher haben wir nur ein paar Albaner etwas näher kennen gelernt, aber wenn es auf der Karte steht, wird es schon stimmen!

Die Natur hat uns das erste Mal so richtig beeindruckt, als wir den ersten Pass hinter Vlore erklommen hatten und runter auf die Küste Albaniens schauten: leicht bewachsene und schroffe Berge mündeten an einen hellen Strand, der direkt ins türkisfarbene Wasser ging. Türkisfarben! Wer hätte denn damit gerechnet? Wir jedenfalls nicht. Die Sonne und der blaue Himmel mit seinen weißen Wölkchen machten das Naturspektakel perfekt. Sämtliches Ostblock-Fieber war verschwunden und ich war das erste Mal (Vorher war ich mir ehrlich gesagt noch nicht so sicher) wirklich begeistert von Albanien. In Serpentina ging es runter ans Meer, hier wollten wir die Nacht verbringen, einsam und allein. Doch so einsam und allein war es da unten dann doch nicht, mussten wir feststellen. Je näher wir kamen, desto aufgeregter wurden die drei Menschen dort unten. Sie konnten unsere Ankunft kaum mehr erwarten. Und dann sahen wir auch warum: der Mercedes Transporter hatte sich im Sand festgefahren und sie hatten weder ein Abschleppseil (zusammengebundene Plastiktüten an der Stoßstange ließen darauf schließen) noch

jemanden, der sie dort befreien konnte. „Differential? Differential?“ rief uns der eine hektisch entgegen. „Ja, Differential.“ Die Differenzialsperre musste nicht zum Einsatz kommen, die Jungs waren innerhalb von 5 Minuten befreit. Irgendetwas in Richtung „da müssen erst Deutsche kommen und uns rausziehen“, wollte er uns wohl mit Händen und Füßen mitteilen, und als er eine „5“ in den Sand schrieb, wussten wir auch, wie lange sie hier bereits fest saßen: fünf Stunden! Die drei waren glücklich, tranken mit Till einen Raki und wir hatten drei neue albanische Freunde!

Nun konnten wir uns wieder ganz auf die Natur einlassen. Es war wirklich atemberaubend, trotz der überall herumstehenden Pickel-Bunker. Eigentlich sind es Einmann-Bunker und ich nannte sie Pickel-Bunker, weil sie aussahen wie Pickel, die überall aus der Landschaft sprossen wie böse und unschöne Gesichtspickel, die man nicht will. Aber einer wollte sie damals in den 70ern und das war der paranoide Diktator Enver Hoxha, der nach Austritt aus dem Warschauer Pakt große Angst vor einer Invasion hatte. Also ließ er über 700.000 von diesen Stahlhelm-artigen Pickel-Bunkern erstellen. Danach war er beruhigt und die schöne Natur ziemlich versaut. Mal stehen sie zu dritt nebeneinander, dann sind sie einzeln in Berghänge eingelassen oder in Reih und Glied zehnfach schon vom Berg zu erkennen. Sie sind überall und sie sind aus so gutem Beton gegossen, dass man sie aus der Natur nicht mehr entfernen kann und nun stehen sie herum, bemalt oder in Zweitnutzung als Futterbunker oder Geräteschuppen für Bauern.

Jede Nacht hatte die Natur Regen, Sturm und heftige Gewitter für uns parat. Der Frosch wackelte heftig und sogar unser Solar-Lade-Regler sprang bei jedem Blitz auf grün um „Sonne ist da, ich lade jetzt eure Batterien!“ Kurzfristig hatte ich in dieser Nacht, die gleich drei schlimme Gewitter vorbei schickte, überlegt, in einen der benachbarten Pickel-Bunker umzuziehen. Ich ließ es sein. Es regnete zu stark. Am nächsten Morgen war alles wie immer freundlich und sonnig, bis sich am Nachmittag und Abend wieder Gewitter ankündigten, aber nicht, ohne vorher wieder einmal einen wunderschönen runden Regenbogen zu spannen oder uns in der Dunkelheit mit dem wohl schönsten Sternenhimmel zu beglücken. Wir wohnen nämlich doch unter einer Käseglocke, denn sonst könnte ein Sternenhimmel niemals so gekrümmt im Meer bzw. hinter den Bergen verschwinden!